

„Dazugehören wollten die Briten noch nie“

Große Politik in kleinem Kreis: Prof. Werner Weidenfeld spricht beim Kamingespräch zum „Brexit“

Von Christian Döbber

Pfarrkirchen. Er hat US-Präsidenten beraten, ging bei Bundeskanzler Helmut Kohl ein und aus und war erst neulich bei der Queen zum Tee geladen. Zumindest einen Hauch von Buckingham Palast fand Prof. Dr. Dr. h.c. Werner Weidenfeld am Montag im Hans Reiffenstuel-Haus vor. Der renommierte Politikwissenschaftler, Buchautor und Fernsehexperte erörterte mit Hochschulkoordinator Georg Riedl und dem Leiter der Europa-Hochschule, Prof. Dr. Horst Kunhardt, die Folgen des „Brexit“ – passenderweise in britischem Ambiente mit wuchtigen Ledersesseln, Massivholztisch und Kamin (wenn auch nur elektrisch).

Seinen kürzlichen Besuch beim britischen Staatsoberhaupt nahm Weidenfeld zum Anlass, um – wie die Queen selbst – zur Besonnenheit zu mahnen. Die allerorten grassierenden Horrorszenarien über ein mögliches Ende der europäischen Einigung nach dem Ausscheiden Großbritanniens seien irrational. Weidenfeld erinnerte an das geostrategische Gewicht der Briten in der EU: 12 Prozent aller Einwohner, 18 Prozent der Wirtschaftsleistung. „Das ist nicht irrelevant, aber auch nicht alles.“

Ebenso verkraftbar laut Weidenfeld: der integrationspolitische Verlust durch den Brexit.



Ein Hauch von Buckingham Palast im Reiffenstuel-Haus: In typisch „britischem Ambiente“ sprachen Prof. Werner Weidenfeld (von rechts), Prof. Horst Kunhardt und Hochschulkoordinator Georg Riedl über die Folgen des Brexit für Europa und Deutschland. – Foto: Döbber

Von Großbritannien sei noch nie ein wirklicher Einigungsimpuls ausgegangen, argumentierte der Politikwissenschaftler im Hinblick auf die Geschichte des Europäischen Einigungsprozesses. Die Briten seien zwar immer mit am Verhandlungstisch gesessen, „aber wirklich dazugehören wollten sie nie“. Im Gegenteil: „Schon in den 50er Jahren haben die Briten als Störfeuer gewirkt“, so Weidenfeld. Erst als sich die Initiativen der sechs Gründerstaaten als Erfolg erwiesen hätten, hätten sich die Briten um eine Mitgliedschaft bemüht. „1973 sind sie auf einen Zug aufgesprungen, der eigentlich schon abgefahren war.“

Im Hinblick auf einen mögli-

chen Fahrplan des Brexit bemerkte Weidenfeld, dass dieser keineswegs schlagartig vonstatten gehen werde. Vielmehr erwarte Europa nun ein langwieriger Austrittsprozess. Wie bei Beitrittsverhandlungen müssten zehntausende Rechtsakte geprüft und nach Lösungen gesucht werden. „Das ist eine gigantische Apparatur, die Jahre dauert. Und bis dahin hängen die Briten formal noch mit drin.“

Gleichzeitig, so Weidenfeld, werde die Führungserwartung an Deutschland und Frankreich mit dem Ausscheiden eines so bedeutenden Mitglieds wie Großbritannien nun deutlich steigen. Die Zugpferde der Einigung müssten diese Führungs-

position nun sensibel ausüben, weder zu lax noch zu herrisch.

Das Szenario, weitere EU-Mitgliedsstaaten wie etwa Ungarn könnten dem Vorbild Großbritanniens folgen, hält der Politikexperte indes für unrealistisch. Der Brexit werde langfristig von Negativschlagzeilen begleitet. Zudem würden die Menschen in vielen Alltagsdetails wie in der Reisefreiheit oder beim Auslandsstudium plötzlich merken, wie europäisiert die Gesellschaft ist. „Der Nachahmereffekt wird also gering sein.“

Wesentlich bedrohlicher hingegen schätzt Weidenfeld die Entwicklung des Populismus in Europa ein. „Wir leben in einem Zeitalter höchster Komplexität

und Konfusion“, so der Politikwissenschaftler. „Und es gibt zu wenige Persönlichkeiten, die diese Komplexität erklären können.“ Dieser Mangel an „smart power“, wie es Weidenfeld nennt, treibe die nach Antworten suchenden Menschen in die Hände von Demagogen.

Umso wichtiger sei es nun, dass nach Figuren Ausschau gehalten wird, die integrierend auf Europa wirken. Gerade unter dem Druck von Krisen wie der jetzigen rund um den Brexit habe Europa in der Vergangenheit aus seinen Fehlern gelernt und neue Impulse erhalten. Wer einen solchen Impuls in der konkreten Situation geben und wie dieser aussehen könnte, blieb jedoch offen.